

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 12, 15. März 1848

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 12.

Mittwoch, den 15. März.

1848.

Die Zeit schreitet mit unaufhaltsamer Eile vorwärts, die Zukunft wird so rasch zur Vergangenheit, daß wir sie kaum als Gegenwart zu fassen vermögen; wollen wir bei und in der Zeit bleiben, so müssen auch wir unsere Schritte verdoppeln. Wir hoffen daher den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir das Blatt theilen und mit der Besprechung der dringlichsten Angelegenheiten jetzt gleich an sie herantreten, ehe es vielleicht zu spät wird.

Die Redaction.

## Von Franzosen und Russen.

Ein Wort an meine deutschen Landsleute und an die Fürsten.

Wahr ist es, von der französischen Republik kann für Deutschland Gefahr kommen. — Daß die provisorische Regierung oder eine andre auf sie folgende, den Frieden erhalten wolle, auf eine Wieder-Eroberung (wenigstens jetzt) des linken Rhein-Ufers nicht denke — wir wollen es annehmen. Aber wird jene Regierung die Massen beherrschen können? — wird die große Zeitfrage: Organisation der Arbeit u. eine befriedigende Antwort finden? — Um den Strom abzulenken, welcher mit stets wachsendem Donner stündlich an die Thüre des Regierungsstaats klopft — wird man nicht genöthigt sein — ihm einen Ausfluß an den Rhein zu eröffnen? Wird nicht das Verlangen nach Abwaschen der 1814/15 auf Frankreich gekommenen Schande alle Stimmen des Friedens und der Vernunft, ja der gesunden Politik überschreien? — Werden die auf Lamartine folgenden Gewalthaber nicht selbst herauswollen? Ist aller Ehrgeiz in Frankreich gestorben? Werden sie nicht den Deutschen, namentlich den Preußen zeigen wollen, daß doch eigentlich der Franzose nur der rechte Eigenthümer des Kriegsrühmes sei? Auf die gemäßigte provisorische Regierung folgt eine stürmische, die dann von einer ganz wilden abgelöst wird. So ist es früher gegangen, so wird es wahrscheinlich wieder gehen. Zwar sind die Menschen und Zeiten seit jener ersten Revolution sehr viel anders geworden — wo auf die constituirende Versammlung die Nationalversammlung, auf diese der Nationalconvent, der Terrorismus und die lange Kriegs-Epoche folgte. Zwar wurde damals die Nation in ihrem Hause aufgesucht — ein Krieg, von hienlosen Männern beschlossen, eben so erbärmlich geführt, und Frankreich war in seinem guten Rechte sich gegen die unbefugt eindringenden deutschen Armeen zu wehren, und sich den entthronten König von ihren Bajonetts

nicht wieder aufzwingen zu lassen. Dergleichen wird nun heute schwerlich versucht — und wenn die Franzosen nicht gereizt, wenn die Bewegungen und schon vorhandenen Anlehnungen des südwestlichen Deutschlands an Frankreich richtig begriffen werden, kann es auf jener Seite ruhig bleiben.

Das wird aber nicht der Fall sein, wenn die Politik und Verblendung des preussischen Cabinets mit kleinlichen Stichen und Widerwilligkeiten die französische Republik aufstacheln — wenn vollends ein Anlehnen an russische Macht den Beweis führt, daß man die französischen und deutschen Freiheits-Strebungen hasse, daß man drein zu schlagen, zu unterdrücken wünsche und zu dem Zweck jene Richtung nehme.

Da steht die schlimmere, die wahrhaft grauenvolle Gefahr. Wenn es wahr ist, daß der König von Preußen eine Allianz mit dem Kaiser von Rußland geschlossen hat, dann kommen die Russen über unsere Grenze, diese kommen gewiß. Denn die Russen sind Leute von ganzen Maßregeln, ihre Politik ist eine geschwinde, zugreifende, gewaltsame — sie ist zugleich tückisch und brutal, sie scheut kein Mittel, das zum Zweck führt, die gräßlichsten sind ihr die liebsten. — Nun, gegen solche Gefahr und gräßliche Unterdrückung steht doch gewiß das ganze deutsche Volk auf wie ein Mann, da bleibt keiner zu Hause, der ein Schwert, eine Finte tragen kann. Denn wir alle hassen und verabscheuen den russischen Despotismus; und haben wahrlich Ursache dazu. Von jeher haben die Russen nach Deutschland getrachtet. Es gefällt ihnen besser in unsern reichen schönen sonnig warmen blühenden Gauen, als in ihren öden Steppen. Gern möchten ihre Gouverneurs, ihre Kriegskommissärs, ihre hochnasigen Generale, ihre brutalen Grenadiere und diebischen Kosacken und Baschkiren uns über den Hals kommen. Aber ich meine, wir lassen sie nicht herein. Darin sind hoffentlich wir dreißig Millionen einig, und da

wir das sind, so mögen die Russen sich bei uns nur Schläge und blutige Köpfe holen. Wir hassen nicht das russische Volk — obgleich wir für die Slaven auch keine sonderliche Vorliebe hegen, aber wir hassen seine despotische Regierung, seine slavischen willenslosen Beamten-schaa-ren mit ihrem Diebs- und Lügen- und Gauner-Wesen. Bei den Friedensschlüssen von 1814 und 15 hat Rußlands Politik uns um die Früchte des Sieges gebracht. Weil die Russen den wieder aufgerichteten französischen Königs-Thron mächtig haben wollten, konnten wir Elsaß und Lothringen, die man uns gestohlen, nicht wieder bekommen. Alle Großthaten und allen Heldenruhm der Jahre 1813 und 14 eigneten die großprahlreichen Moskowiten sich zu. Nach ihren Ausschneidereien, Darstellungen und Kriegsgeschichten sind wir Deutschen nur so neben her gelaufen. Nachher drückte der russische Einfluß, über alle deutschen Länder seine Krallen ausstreckend, die aufblühende Freiheit nieder, unser Streben nach Verfassungen und gesetzlichen Rechten gegen die Fürstenmacht war dem Autokrat an der Nera ein Greuel; und eifrig künfterten, zettelten und droheten seine Minister und Diplomaten an deutschen Höfen und in deutschen Cabinets, um mit eifriger Tücke alle jene Keime zu ersticken.

Es sollte in Deutschland so werden wie jenseit des Niemen, in den Ostseeprovinzen und in dem ganzen riesenhaften Sklavenreich. — Und wie wird es da getrieben! — Leset nur die Berichte der Reisenden, laßt euch erzählen von Leuten, die in dem Lande gewesen sind, und mit freien, hellen Augen gesehen haben. Das schwerste Zeugniß über den russischen Despotismus geben aber des Kaisers eigene Ukasen. Aus diesen Regierungsbefehlen strahlt es mit gespensischen Mienen heraus, wie in Sitte, Verwaltung, Religion alles unter dem eisernen Willen des Czaren niedergetreten wird. Und dergleichen Knechtung wollen sie auch uns bringen. Denkt euch nur ihre abscheulichen Einquartierungen, ihre rohen, stumpfsinnigen, brutalen Linienregimenter, ihre wüsten Reiterpuls! — Diese Barbaren sollten wir wieder in unsere Städte, in unsere Häuser aufnehmen? — Und als was? — Als unsere Bundesgenossen, als unsere Allirte? — Keinesweges, sondern als unsere Feinde, aber als die Bundesgenossen der Fürsten, welche das Aufstreben unseres Volkes fürchten, welche unsern Drang nach Verfassungszuständen unerhört, unerträglich finden — und die ganze Geschichte rückwärts drehen wollen. Glaubt ihr wohl, daß in deutschen Städten, wo russische Uniformen glänzen und russische Bajonnets blitzen, die Bürger sich zu freien Berathungen versammeln dürfen? — Mit Kartätschen und Lanzenstichen würden sie auseinander gejagt werden und der Kantschu und die Knute würde uns regieren sollen.

Dahin aber drohet das System des preussischen Cabinets uns zu führen. — Drohet uns! — Und was drohet ihm dagegen? — Wahrlich sie wissen in Berlin nicht, was

sie thun und was sie sollen. Mit diesem gräulichen verabscheuungswürdigen Bündnisse verspielt der König von Preußen seine Krone! — Das ganze deutsche Volk knirscht ja schon bei dem bloßen Gedanken an solche ihm zugemuthete Schmach! — Und glaubt der König etwa, in solchem Bündniß-Stande sich auf sein Heer verlassen zu können? — In diesem Falle, zu solchen Schanden kann er es nicht, kein deutscher Fürst kann es. Die preussischen Generale und Offiziere haben sowohl in jenen Kriegsjahren als auch in neueren Zeiten zuviel rohen Uebermuth und plumpe Geringschätzung von Seiten der russischen Anjassen und Garde-Offizieren ertragen müssen, als daß sie neben ihnen stehen möchten. — Fragt nur die preussischen Offiziere, die jenes große Lager bei Kalisch besucht haben, wie ihnen dort mitgespielt worden ist — wie man sie dort hochfahrend, grob, verachtend behandelt hat. Dort haben sie sich die Gemüther so voll gefogen an Gift und Galle wider die Russen, daß sie diese Bitterkeit nur dann erst recht los werden, wenn sie ihnen mit Kugeln und Schwertstichen vergelten können. — Aber was viel mehr gilt, was die Hauptsache ist, Preußens Generale, Offiziere und Soldaten sind nicht bloß Sold- und Kriegsleute, sondern sind deutsche Männer — sie auch wollen ja die Ehre, die Freiheit, die Größe des gemeinsamen Vaterlandes. Werden sie sich zu seinen Unterdrückern schaa-ren? — Nein und hundertmal nein! — An diesem Scheidepunkte zersplittert der Gehorsam und die Subordination; hier tritt der Mensch, der Staatsbürger in sein volles gewaltiges Recht. — Möge der König von Preußen bedenken, was er thut; mögen die Fürsten, welche ihm beistimmen möchten, es bedenken! — Diese russische Allianz ist das erste Signal zum Ausbruch einer deutschen Revolution: der Revolution, in deren Anfänge wir schon längst eingetreten sind. — Wer hat sie dann herbei gerufen? — Mit dem ersten russischen Regimente, das in unser Vaterland herein trommelt, oder an deutscher Ostsee-Küste ausgeschifft wird, bricht der Sturm los gegen die deutschen Throne. — Der laute Schrei: „Wir sind von den Fürsten verrathen!“ wird wie ein Donner durch ganz Deutschland rasen — alle ihre Schlösser werden aufstoßern. Und, aus ihrer Asche erhebt — eine deutsche einige Republik! — Bedenket das Fürsten und Minister! und thut nicht Böses wider das Volk! — Ihr alle seid verloren! —

### M i s c e l l e .

Russisches Gold. Die bedeutende Goldgewinnung in Rußland hat die Aufmerksamkeit des englischen Parlaments auf sich gezogen und dieses hat amtliche Nachforschungen über die Menge des gewonnenen Goldes anstellen lassen. Diefem zufolge wurden im Jahr 1837 für 900,673 Pfd. St., im Jahre 1846 für 3,414,427 Pfd. St. gewonnen, und der Ertrag soll noch in der Zunahme sein. (Shipp. Gazette. 18 Februar.)

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 13.

Sonnabend, den 18. März.

1848.

## Zur Geschichte des Oldenburgischen Verfassungswerks.

(1848. März 17.)

In einer von den Bürgern und Einwohnern Oldenburgs sehr zahlreich besuchten Versammlung am 16. März ward beschlossen, in Beziehung auf die durch Landesherrliche Verordnung vom 10. d. M. noch nicht erledigten Anträge abermals ein Gesuch an Sr. K. H. zu bringen, worin die Motive zur Wiederholung eines solchen Schritts, wie auch die vom Volk deshalb gehegten Erwartungen bestimmt und klar ausgesprochen wären. — Dem zu Folge ward der Entwurf einer solchen Ansprache einem auf der Stelle gewählten Ausschuss zur Berathung übergeben, auch dieser Ausschuss, bestehend aus den Herren v. Buttell, Cropp, Fortmann j., W. Schröder, Starklof, mit der Ueberreichung desselben an Sr. K. H. beauftragt. Die vier erstgenannten dieser Herren begaben sich am 17. März (Freitag, dem gewöhnlichen Audienztag) auf das Schloß, wo Sr. K. H. sie empfing und ihnen die Vorlesung des hier Nachstehenden gestattete:

Durchlauchtigster Großherzog!

Oldenburgs Bürger, von denen sich heute die überwiegende Mehrzahl zur Besprechung der Verfassungsfrage versammelt hatte, haben beschlossen, noch einmal ein vertrauensvolles Wort an ihren verehrten Landesherrn zu richten, und die Unterzeichneten sind beauftragt, deshalb Sr. K. H. Folgendes vorzutragen.

Die auf die Anträge der oldenburgischen und jeverschen Deputationen erfolgte landesherrliche Verordnung vom 10. März hat, obgleich nach derselben vor Erlassung des Verfassungsgesetzes dessen Entwurf kundigen, von den Landes-Einwohnern zu diesem Zweck gewählten Männern zur Berathung vorgelegt werden soll, die öffentliche Stimmung in unserer Stadt nicht beruhigt.

Durchlauchtigster Großherzog, wir dürfen und wollen uns auf unser bisheriges Verhalten berufen. Während der drei und dreißig Jahre, seit welchen der deutsche Bund — und mit der Bundes-Akte unser geschriebenes Recht auf eine landständische Verfassung besteht, hat von unserer Seite ein eigentliches Drängen nach der wirklichen Ein-

lösung jener Fürstenworte niemals Statt gefunden. Nur von Zeit zu Zeit ward in vereinzelt gemäßigten Vorstellungen daran erinnert, — dann wieder erwartet und auf Sr. K. H. Entschliebung gehofft. Eine Antwort ist nie erteilt worden. — Jetzt aber, gnädigster Herr, drängt die Zeit und unser Bewußtsein drängt uns. Wir fühlen, daß diese Sachen nicht länger verzögert werden dürfen, daß wir in der allgemeinen Bewegung mit vorwärts schreiten müssen. Wir mögen offen bekennen, in diesen Tagen, wo es darauf ankommt, daß der Fürst mit dem Volke zusammenstehe, hat es geschmerzt, daß unser Landesherr kein Wort des Vertrauens zu uns geredet hat. Und wir meinen doch, durch unsere während vieler Jahre fortgesetzte ruhige Haltung ein solches wohl verdient zu haben. Statt eines solchen erwärmenden Zuspruchs gelangt nichts an das Volk als amtliche Schreiben der Behörden und landesherrliche Verfügungen in der abgemessenen Geschäftssprache, welche in die großen Stimmen unserer Tage fremd und kalt hereinklingt. — Gnädigster Herr, diese Bemerkung soll wahrlich keinen Tadel aussprechen — davon sind wir weit entfernt; aber wir treuen verständigen Bürger von Oldenburg halten es für unsere Pflicht zu sagen: durch ein so schweigsames Verhalten wird Mißbehagen erweckt. — Man sagt sich: „der Großherzog giebt die Verfassung gegen seine Neigung; aber das so Gegebene, wie wird es beschaffen sein? — wie wird es befriedigen?“ — Inmitten dieser peinlichen Zweifel würde es die Gemüther sehr beruhigen, wenn auf die in unserer letzten Ansprache hervorgehobenen Punkte einer repräsentativen Verfassung schon jetzt eine zusagende Antwort erfolgte. Diese Punkte sind:

1. die ausgedehnteste Wahlfähigkeit und Wählbarkeit der Staatsbürger;
2. für die Vertreter das Recht der Mitbeschließung zu den vorzuschlagenden Gesetzen, so wie das Recht, selbst Geszentwürfe vorlegen und zur Berathung bringen zu können;
3. Verantwortlichkeit der Minister oder deren Vertreter;
4. Oeffentlichkeit der Kammerverhandlungen.

Manche Wünsche bleiben zwar noch zurück, weil wir glauben, daß sie zweckmäßiger und passender bei der Berathung des Verfassungs-Entwurfs vorgebracht und erörtert werden. Was aber diese Berathung selbst betrifft, so hat

